



Universität Augsburg
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
Medienpädagogik
Arbeitsberichte

Arbeitsbericht

17

Gabi Reinmann und Tamara Bianco

Knowledge Blogs zwischen Kompetenz, Autonomie und sozialer Eingebundenheit

Reinmann, G. & Bianco, T. (2008). Knowledge Blogs zwischen Kompetenz, Autonomie und sozialer Eingebundenheit (Arbeitsbericht Nr. 17). Augsburg: Universität Augsburg, Medienpädagogik.
Arbeitsbericht Nr. 17, Februar 2008
(Konzeptpapier)



Dieses Dokument wurde unter der CreativeCommons Lizenz „BY-NC-ND 3.0“ (<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/>) veröffentlicht.

Universität Augsburg
Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
Institut für Medien und Bildungstechnologie/Medienpädagogik
Prof. Dr. Gabi Reinmann
Universitätsstraße 10, D-86135 Augsburg
Tel. - Fax: +49 821 598 5657
email (Sekretariat): eija.kaindl@phil.uni-augsburg.de
Internet: <http://imb.phil.uni-augsburg.de/imb/medienp-dagogik/>

Zusammenfassung

Weblogs sind in aller Munde, aber die wissenschaftliche Auseinandersetzung damit steckt noch in den Kinderschuhen. Der Beitrag greift das Thema Blogs und dieses Defizit auf und spezifiziert diskutiert die Bedeutung speziell von Knowledge Blogs im Kontext von Wissensarbeit und persönlichem Wissensmanagement. Ziel ist es, Knowledge Blogs vor dem Hintergrund der Selbstbestimmungstheorie von Deci und Ryan zu betrachten und bereits bestehende empirische Befunde vor dem Hintergrund dieser Theorie zu reinterpretieren. Hierzu werden die Kernbestandteile der Theorie – also die psychologischen Grundbedürfnisse nach Kompetenz, sozialer Eingebundenheit und Autonomie sowie verschiedene Formen der selbst- und fremdbestimmten Handlungsregulation – auf Knowledge Blogs übertragen. Abschließend gibt der Beitrag einen Ausblick auf weitere mögliche Schritte in Forschung und Praxis.

Abstract

Weblogs are resounded throughout the land, but the scientific debate about it is still in the beginning. This article takes up the subject of blogs and this deficit: the meaning of Knowledge Blogs in connection with Knowledge Work and Personal Knowledge Management. The main goal is to analyze Knowledge Blogs in context with the Self-Determination Theory of Deci and Ryan and to reinterpret existing empirical data against the background of this theory. The core concepts of this theory – psychological human needs for competence, relatedness and autonomy, as well as different forms of volitional or self-determined acts of regulation – are therefore conferred to Knowledge Blogs. The last part focuses on the use in the field of work and the scientific potential in the future – what steps could be taken next, what research is necessary to get a more detailed insight to the high potential of knowledge blogs?

Knowledge Blogs zwischen Kompetenz, Autonomie und sozialer Eingebundenheit

Inhaltsübersicht

1. Einleitung

- 1.1 Vom Weblog zum Knowledge Blog
- 1.2 Vom Knowledge Blog zur Wissensarbeit

2. Die Selbstbestimmungstheorie

- 2.1 Wozu eine Theorie im Hintergrund?
- 2.2 Vorläufer und Kernbestandteile der Selbstbestimmungstheorie

3. Knowledge Blogs und psychologische Grundbedürfnisse

- 3.1 Das Bedürfnis nach Kompetenz(erfahrung)
- 3.2 Das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit
- 3.3 Das Bedürfnis nach Autonomie(erleben)

4. Bloggen als selbst- oder fremdbestimmte Handlung?

- 4.1 Selbstbestimmte Formen der Handlungsregulation
- 4.2 Fremdbestimmte Formen der Handlungsregulation

5. Implikationen für Forschung und Praxis

- 5.1 Ausblick auf mögliche Forschungen
- 5.2 Praxisrelevante Folgerungen

Literatur

1. Einleitung

Web 2.0-gestütztes Wissensmanagement, so lautete der Titel eines der Workshops auf der Learntec 2008, in dessen Kontext dieser Beitrag entstanden ist¹. Das Thema Web 2.0-gestütztes Wissensmanagement ist ein nahezu uferloses Thema, wenn man bedenkt, dass sowohl Web 2.0 als auch Wissensmanagement alles andere als klar definierte Begriffe sind. Das Feld ist also entsprechend einzugrenzen. Wir tun das, indem wir uns auf das *persönliche* Wissensmanagement konzentrieren und eine psychologische – oder genauer: eine *motivationspsychologische* – Perspektive einnehmen. Bei den Web 2.0-Anwendung werden wir uns auf *Weblogs* und dabei wiederum auf Blogs zum persönlichen Wissensmanagement beschränken. Mit diesem Beitrag möchten wir zeigen, dass es sinnvoll und fruchtbar ist, das Bloggen bzw. das Führen eines Knowledge Blogs aus einer genuin psychologischen Perspektive genauer zu betrachten. Dabei werden wir die These aufstellen, dass grundlegende psychologische Bedürfnisse, nämlich das Bedürfnis nach Kompetenz, Autonomie und sozialer Eingebundenheit, auch beim Bloggen eine große Rolle spielen. Zudem möchten wir der Frage nachgehen, inwiefern das Bloggen im Kontext der Wissensarbeit selbst- und fremdbestimmte Anteile umfasst. Wenn es gelingt, die diesen Versuchen zugrunde liegende Selbstbestimmungstheorie auf Knowledge Blogs anzuwenden, kann man sich in einem weiteren Schritt darüber Gedanken machen, welchen Mehrwert eine solche Beschreibung, vielleicht auch Erklärung, des Bloggens für die Wissensarbeit hat. Damit befinden wir uns bereits mitten im persönlichen Wissensmanagement – einem Feld, in dem Blogs zwar nur eine, vielleicht aber eine ganz zentrale Rolle spielen.

Wir werden das Phänomen der Knowledge Blogs einerseits theoriegeleitet angehen, nämlich unter Rückgriff auf die Selbstbestimmungstheorie. Diese deckt – so unsere Einschätzung – gut ab, was derzeit über Blogs und deren individuellen Nutzen sowie über die Arbeits- und Lernkultur im Zusammenhang mit Web 2.0 gesprochen und geschrieben wird. Andererseits werden wir auf die empirische Befundlage eingehen, die im bisweilen euphorischen, aber auch recht vagen Diskurs um die Chancen von Blogs und Web 2.0 oft untergehen, gleichzeitig aber auch eher schwach ausgeprägt ist. Es geht uns dabei weniger um *unmittelbar* praktische Folgerungen, sondern mehr um den Versuch einer theoretischen (psychologischen) Fundierung. Daraus können und sollen sowohl neue Studien als auch Implikationen für einen reflektierten Umgang mit Blogs in der Praxis resultieren.

1.1 Vom Weblog zum Knowledge Blog

Was Weblogs oder kurz Blogs, sind bereits an vielen Stellen ausführlich dargestellt worden (vgl. z.B. Panke, 2007; Franzmann, 2006; Picot & Fischer, 2006). An der Stelle sollte es daher genügen, deutlich zu machen, welche Weblog-Definition wir heranziehen: Unter Blogs verstehen wir Web-Seiten, die vergleichsweise einfach und ohne Programmierkenntnisse erstellt werden können. Sie werden häufig aktualisiert und in der Regel mit anderen Blogs vernetzt. Am verbreitetsten sind textbasierte Weblogs, auf die wir uns in diesem Beitrag im Wesentlichen beschränken. Daneben gibt es u. a. Audioblogs (Podcasts), Videoblogs und „Moblogs“, die über mobile Geräte laufen. Technisch handelt es sich bei Weblogs um einfache Content Management Systeme.

¹ Learntec 2008 – 16. internationalen Kongress und Fachmesse für Bildungs- und Informationstechnologie“ in Karlsruhe; Workshop W1 zum Thema Wissensmanagement.

Mithilfe der in Blogs eingebundenen RSS (Really Simple Syndication)-Technologie werden neue Blogbeiträge automatisch auf Rechner oder mobile Endgeräte von Interessenten geladen. Da jeder einzelne Beitrag eine feste URL erhält (Permalink), lassen sich Informationen schnell finden und leicht verknüpfen. Inhaltlich sind Weblogs nicht festgelegt (Schmidt, Schönberger & Stegbauer, 2005): Neben Online-Tagebüchern gibt es Blogs als Medien der (internen und externen) Organisationskommunikation, als (quasi-)journalistische Publikationen, als Medien der Expertenkommunikation *und* des persönlichen Wissensmanagements. Im Falle des Bloggens als Strategie des persönlichen Wissensmanagements (z.B. Efimova, 2004) spricht Röhl (2006) von „Knowledge Blogs“, denen er folgende Funktionen zuordnet: die Funktion des *Informationsspeichers*, weil sich Blogs nutzen lassen, um Informationen festzuhalten und zu annotieren; die Funktion des *Reflexionsmediums*, weil Blogs der Dokumentation und persönlichen Interpretation von Erlebnissen und Erfahrungen dienen können; und die Funktion des *Kommunikationsmediums*, weil Blogs daneben auch das Potenzial zur Vernetzung haben.

Empirisch sind Blogs im Allgemeinen und Knowledge Blogs im Besonderen vergleichsweise schlecht untersucht: Im deutschsprachigen Raum findet sich gerade mal eine Handvoll empirischer Studien, auf die auch – teilweise zumindest – die genannten Einteilungen verschiedener Blog-Typen zurückzuführen sind. Aus Mediennutzungsstudien wissen wir immerhin, dass das aktive Bloggen trotz der hohen Popularität bei uns keineswegs ein Massenphänomen ist (z.B. Fisch & Gscheidle, 2006)². Wir haben erste Erkenntnisse darüber, wie Blogs (quantitativ und qualitativ) genutzt werden und welche verschiedenen Funktionen sie erfüllen können (Schmidt & Wilbers 2006; Schmidt, Paetzolt & Wilbers, 2006). Was im deutschsprachigen Raum bis dato (unseres Wissens) nach wie vor fehlt, sind Studien, die unter einer *theoretischen* Perspektive vor allem Fragen zu *psychologischen* Prozessen beim Bloggen (mit Knowledge Blogs) nachgehen.

1.2 Vom Knowledge Blog zur Wissensarbeit

Aus soziologischer Sicht dagegen gut analysiert, weil schon lange Thema, ist das Konstrukt der Wissensarbeit, das für diesen Beitrag einen wichtigen Hintergrund bildet, denn: Persönliches Wissensmanagement im Sinne einer individuellen Aufgabe und Herausforderung ist vor allem für Personen relevant, deren Tätigkeiten der Wissensarbeit zuzuordnen ist. Doch wann gehört man zu den Wissensarbeitenden? Als Wissensarbeit gelten Tätigkeiten, die komplex und wenig planbar sind, immer wieder neue Anforderungen stellen und einen hohen Grad an Informiertheit, Koordination und Kooperation, aber auch Entwicklung und andere kreative Leistungen erfordern (vgl. Hube, 2005). In der Wissensarbeit – so Willke (2001) – begreift man Wissen als einen Prozess, der niemals abgeschlossen ist, der kontinuierlich erneuert werden muss, der nicht als Wahrheit, sondern als Ressource gilt und darüber hinaus untrennbar mit dem Nichtwissen verbunden ist. Wissensarbeitende in diesem Sinne kann man nicht *einmal* ausbilden; Wissensarbeitende leben gewissermaßen vom lebensbegleitenden Lernen. Zusammen mit Kommunikation ist Lernen Teil der Arbeitstätigkeit (Hasler Roumois, 2007). Wissensarbeitende brauchen daher nicht nur kontinuierliche Weiterbildungsangebote, sondern sie müssen selbst Experten im Umgang mit ihrem eigenen Wissen und ihrer Wissensumwelt sein, auch informell lernen und folglich persönliches Wissensmanagement (vgl. Reinmann & Eppler, 2008) praktizieren können.

² An dieser Stelle ist es wenig sinnvoll, U.S.-amerikanische Studien zu zitieren, da diese von anderen Voraussetzungen, nämlich von einer wesentlich höheren Verbreitung von Blogs, ausgehen.

Umschreibungen von Wissensarbeit dieser Art sind weitgehend berufs- und branchenspezifisch. Meist geht es um Tätigkeiten, bei denen immaterielle Güter im Vordergrund stehen, für die digitale Informations- und Kommunikationstechnologien eine große Rolle spielen, die einen hohen Anteil an Beratungsleistungen enthalten, die Forschungs- und Entwicklungsziele verfolgen. Kaum beachtet wird, dass auch Beschäftigte im Bildungsbereich (Lehrende, Dozenten, Trainer, Referenten etc.) als Wissensarbeitende gelten können (Reinmann, in Druck). Wenn nun Blogs tatsächlich ein weitgehend orts- und zeitunabhängig nutzbares Instrument zur Information, Reflexion und Kommunikation sind, scheint es auf der Hand zu liegen, das Bloggen zum Zwecke des persönlichen Wissensmanagements im Kontext der Wissensarbeit zu empfehlen, zu fördern und vielleicht auch zu verlangen. Ist das so? Oder muss das Bloggen auf jeden Fall etwas Freiwilliges sein? Muss es gar jeder selbst für sich erfinden? Unter welchen Bedingungen erfüllt das Bloggen die hohen Erwartungen im Kontext von (persönlichem) Wissensmanagement und Wissensarbeit?

2. Die Selbstbestimmungstheorie

2.1 Wozu eine Theorie im Hintergrund?

Aber fangen wir besser einen Schritt weiter vorne an: Wer gehört zu den aktiven Knowledge Bloggern und welche Funktionen können Blogs übernehmen? Derzeit weisen vor allem zwei (bereits genannte) Studien darauf hin, dass Blogger tendenziell im mittleren Erwachsenenalter sind und eine relativ hohe formale Bildung haben, wobei Männer wie auch Frauen bloggen (Schmidt & Wilbers, 2006; Schmidt et al., 2006). Aus diesen Studien weiß man auch, dass persönliches Wissensmanagement nur *eine* Funktion des Bloggens ist, Knowledge Blogs also nur *eine* Form verschiedener Blog-Typen darstellen. Mit der Suche nach verschiedenen Funktionen von Blogs kommt man unserem Interesse durchaus näher – nämlich dem Interesse am Potenzial von Knowledge Blogs, psychologische Grundbedürfnisse zu erfüllen. Doch diese beiden Dinge, nämlich Funktionen, bzw. die Frage nach dem *Wozu* und Bedürfnisse, also die Frage nach dem *Warum*, sind nicht dasselbe! Das zeigt sich auch beim Versuch, diese genauer zu analysieren.

Wie finde ich heraus, welche *Funktionen* ein Blog übernimmt? Nun, man kann Blogs schlichtweg anschauen und analysieren, welche primäre Funktion(en) sie erfüllen. Solche Dokumentenanalysen haben den Vorteil, dass es sich dabei um nicht-reaktive Verfahren handelt. Man kann aber Blogger natürlich auch fragen, also (Online-) Befragungen durchführen, was allerdings immer auch die Gefahr birgt, dass die Befragten in einer (aus ihrer Sicht) sozial erwünschten Weise antworten. Ob Blogs psychologische *Bedürfnisse* erfüllen und wenn ja, welche, sieht man diesen leider kaum von außen an. Während man sich für Funktionen intersubjektiv überprüfbare Kriterien überlegen kann, lassen sich mögliche psychologische Grundbedürfnisse viel schwerer ohne direkte Befragung von Bloggern eruieren. Selbst dann, wenn man Befragungssituationen arrangiert, welche die soziale Erwünschtheit besser kontrollieren, bleibt das Problem, dass psychologische Bedürfnisse nicht zwingend bewusst oder nicht leicht zu artikulieren sind. Umso wichtiger ist an der Stelle eine wissenschaftliche Basis, die auf *theoretisch* begründetes und *empirisch* gesichertes Wissen über psychologische Grundbedürfnisse zurückgreifen kann.

2.2 Vorläufer und Kernbestandteile der Selbstbestimmungstheorie

Schon in den 1970er Jahren hat Bandura (1977) entdeckt, dass die subjektive Überzeugung, ein anstehendes Problem mithilfe der eigenen Fähigkeiten bewältigen und damit selbst etwas bewirken zu können, einen großen Anteil an der Motivation menschlichen Tuns hat. Er nannte das Phänomen „Selbstwirksamkeitserwartung“. Selbstwirksamkeitserwartungen sind eine *kognitive* Komponente menschlichen Verhaltens, die relativ großen Einfluss darauf hat, wie *stark* eine Person motiviert ist, etwas zu tun. Mit anderen Worten: Je mehr eine Person das Gefühl hat, eine anstehende Anforderung bewältigen und damit ein Ereignis oder einen Zustand auch kontrollieren zu können, um so stärker ist der Antrieb, sich dieser Situation zu stellen bzw. eine bestimmte Aufgabe zu übernehmen. In den Selbstwirksamkeitserwartungen steckt also auch eine Kontrollüberzeugung – eine Beobachtung in der Psychologie, die sogar noch länger zurückreicht, nämlich bis in die 1950er Jahre (Rotter, 1954). Eine Kontrollüberzeugung ist eine generalisierte Erwartung, durch eigenes Handeln erwünschte Ereignisse in der Umwelt erreichen zu können – was wiederum nur mit entsprechenden Fähigkeiten geht.

Konzepte wie Selbstwirksamkeitserwartungen und Kontrollüberzeugungen haben einen Haken: Sie sind weitgehend inhaltsleer – jedenfalls so wie sie zwischen den 1950er und 1970er Jahren konzipiert wurden. In der empirischen Forschung aber mehrten sich die Befunde, dass auch das Was und Warum im motivationalen Geschehen einen erheblichen Einfluss darauf haben, wie lange jemand motiviert ist, etwas zu tun, und welche Ergebnisse resultieren. An der Stelle kommt die *Selbstbestimmungstheorie* ins Spiel, die seit den 1980er Jahren von Deci und Ryan (1985; 2000) entwickelt und erforscht wird. Diese Theorie postuliert zum einen eine graduelle Abstufung in der Regulation von Handlungen, die von der externen Steuerung bis zur Selbstbestimmung reicht. Zum anderen geht diese Theorie von angeborenen psychologischen Grundbedürfnissen aus, die zwar in der Psychologie-Geschichte immer wieder in Form von Trieb- oder Bedürfnistheorien Tradition hatten (Inhaltstheorien), im Zuge der kognitiven Wende seit den 1960er Jahren aber zugunsten von Prozesstheorien ohne Bezug zu inhaltlich bestimmten Motiven und Bedürfnisse zunehmend verdrängt wurden.

Der Einstieg in die Selbstbestimmungstheorie gelingt am besten über die psychologischen Grundbedürfnissen. Auf der Grundlage zahlreicher empirischer Studien gehen Deci und Ryan (2000) von drei solcher Grundbedürfnissen aus: dem Bedürfnis nach *Kompetenz*, in dem sich die bereits darstellten Selbstwirksamkeitserwartungen wiederfinden; dem Bedürfnis nach *sozialer Eingebundenheit*; und dem Bedürfnis nach *Autonomie*, das in jüngster Zeit vor allem im Rahmen kritischer Auseinandersetzungen zu Fragen des freien Willens wieder heftig diskutiert wird (vgl. auch Krapp, 2005). Man kann es auch so formulieren: Der Mensch strebt danach, etwas zu bewirken und sich dabei als wirksam und in der Folge als kompetent zu erleben. Er hat zudem den Drang, mit anderen verbunden zu sein und von diesen akzeptiert und anerkannt zu werden. Und schließlich will er sich mit und in seinem Tun als kohärent erleben und das Gefühl haben, das eigene Handeln selbst bestimmen zu können. Jedes dieser drei grundlegenden Bedürfnisse muss zumindest auf einem minimalen Niveau erfüllt werden, damit sich eine Person mit ihren Stärken entwickeln, sich wohl fühlen und so etwas wie ein Selbst aufbauen kann. Damit hat die Selbstbestimmungstheorie eindeutig *humanistischen Charakter* bzw. geht von einer humanistischen Prämisse aus (Patterson & Josephs, 2007).

3. Knowledge Blogs und psychologische Grundbedürfnisse

Im Folgenden soll versucht werden, die eben nur knapp skizzierten grundlegenden psychologischen Bedürfnisse auf Knowledge Blogs anzuwenden. Das heißt: Wir werden – zunächst theoretisch bzw. argumentativ und unter Nutzung der (leider dünnen) bisherigen empirischen Befundlage – der Frage nachgehen, ob es Hinweise darauf gibt, dass sich Personen, die ein Knowledge Blog führen, auf diesem Wege zumindest Teile ihre Bedürfnisse nach Kompetenz, sozialer Eingebundenheit und Autonomie erfüllen.

3.1 Das Bedürfnis nach Kompetenzerfahrung

Empirische Befunde (Schmidt & Mayer, 2006) zeigen, dass gerade Knowledge Blogger (bzw. Blogger „aus beruflichen Gründen“) ihr Wissen anderen zugänglich machen wollen. Nimmt man die Perspektive eines bloggenden Wissensarbeiters ein, so macht ein Knowledge Blog sichtbar, was man weiß und denkt – zumindest in dem Maße, in dem das Wissen und Denken im Blog öffentlich artikuliert wird. Die (potenzielle) Öffentlichkeit von Blogs stellt eine hervorragende Möglichkeit dar, *sich selbst als wirksam zu erleben*, denn: Das persönliche Wissen, Denken, mitunter auch Können, wird von anderen wahrgenommen, und das ist ja auch gewollt. Man *kann* damit Einfluss auf diejenigen ausüben, die den Blog rezipieren. Indem andere Blogger (oder Blog-Leser) Bezug auf die Blog-Beiträge nehmen, wird dieser Einfluss sichtbar und nachvollziehbar. Diese Außenperspektive lässt sich ergänzen durch die Innenperspektive: Die chronologische Sammlung von Einträgen macht nicht nur anderen, sondern auch dem Autor selbst deutlich, was er seit Beginn seiner Bloggerkarriere alles gesammelt, erarbeitet, interpretiert, geordnet und anderweitig festgehalten hat. Das wiederum kann man als Indikatoren für die eigene Kompetenz und als Quelle für Kompetenzerleben sehen, oder anders formuliert: Eine Art *Bild von den eigenen Leistungen* tut sich vor einem auf³. Aber um nicht missverstanden zu werden: Wir gehen davon aus, dass direkte Rückmeldungen in der Realität in der Regel die stärkste Wirkung auf Kompetenzerleben haben. Knowledge Blogs aber können diesen Erlebensraum erweitern, in den virtuellen Raum hinein quasi verlängern, und es können sich qualitativ neue Verbindungen zwischen realen und virtuellen Erfahrungsräumen ergeben, die dem Kompetenzerleben dienlich sind. Umgekehrt könnte ausbleibendes Kompetenzerleben einer der Gründe sein, warum eine nicht unerhebliche Zahl von Bloggern nach kurzer Zeit ihren Blog wieder explizit aufgeben bzw. nicht weiter führen: So geben denn auch viele Blogger in Schmidts Befragung an, ihre Blogging-Phase mangels Feedback durch andere wieder beendet zu haben (Schmidt & Wilbers, 2006). Denkbar ist aber auch ein zweiter Grund, warum Knowledge Blogs das Potenzial haben, das Bedürfnis nach Kompetenz zu erfüllen: Ein Großteil der Popularität von Knowledge Blogs im weiten Kontext der Wissensarbeit ist darauf zurückzuführen, dass sich Blogger als „Owner“ ihres Gedankenguts fühlen, dass sie als Person und damit als Urheber ihres Blogs erkennbar sind und nicht wie in Communities oder Foren in einer Menge „verschwinden“. Jeder Blog-Eintrag ist eindeutig referenzierbar und kann dem jeweiligen Blogger zugeordnet werden. Die Wirkung des Blogs (vielleicht auch die von ihm ausgehende „Kontrolle“) hat also einen eindeutigen *Urheber*, nämlich die Person selbst. Knowledge Blogger, so lässt sich empirisch nachweisen (Schmidt & Mayer, 2006), geben ihre Identität eher preis als andere Blogger: Man kann es als Hinweis werten, dass diese auch erkennbar Urheber ihrer Beiträgen sein wollen.

³ Daneben gibt es auch Hinweise auf direkt leistungssteigernde Effekte von Blogs (Du & Wagner, 2005), worauf hier nicht näher eingegangen wird.

3.2 Das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit

Zu den Besonderheiten von Blogs gehört, dass Blogger neben der individualistischen Gestaltung ihrer Blogs *gleichzeitig* eine Vielzahl sozialer Kontakte über ihr Blog knüpfen, aufrechterhalten und ausbauen können. Wer ein Knowledge Blog führt, ist in aller Regel auch Leser anderer Blogs, was u. a. über die Blogroll-Liste deutlich gemacht wird. Nicht selten bilden sich Netzwerke bloggender Experten – meist gruppiert um bestimmte Interessen – bis hin zu dezentral organisierten (Fach-)Communities, die eine hohe Dichte an Bezügen untereinander aufweisen. Als Blogger fühlt man sich meist geehrt, wenn man in die Blogroll-Liste anderer Blogger aufgenommen wird – jedenfalls dann, wenn man den anderen Blogger schätzt, was im Falle von Knowledge Blogs wohl wahrscheinlicher ist als bei anderen Blog-Formen. Im wahrsten Sinne des Wortes stellt sich dann das Gefühl ein, in einem Netzwerk sozialer Beziehungen seinen Platz zu haben und in gewisser Weise „aufgehoben“ zu sein (Krapp & Ryan, 2002). Sehen und gesehen werden, Respekt und Anerkennung von Personen erfahren, die sich mit ähnlichen Dingen beschäftigen wie man selbst – das ist mit Blogs nun auch in der virtuellen Welt möglich und zwar in einer dynamischen Art, die sich von Tag zu Tag weiterentwickelt. Schmidt und Wilbers (2006) konnten zeigen, dass die überwältigende Mehrheit der Befragten in ihrer Blogroll-Liste solche Blogs aufnehmen, die sie thematisch interessieren; ein Viertel der Befragten verlinkt grundsätzlich auf Blogs, die im Gegenzug auf ihre Beiträge verweisen. Auch sind Knowledge Blogger aktiver im Umgang mit RSS-Feeds (Schmidt & Mayer 2006): Über neue Ereignisse in der Blogosphäre automatisch informiert zu werden, intensiviert womöglich das Gefühl der sozialen Eingebundenheit. Auch hier gilt, dass wir *nicht* davon ausgehen, dass virtuelle Kontakte dieser Art besser als reale Beziehungen dazu geeignet sind, das Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit (im Kontext der Wissensarbeit) zu erfüllen. Wohl aber kann man die These aufstellen, dass es zum einen Situationen gibt, in denen man ohne Blogs und die Chance der Einbindung in eine oder mehrere Netzwerke bestimmte soziale Kontakte gar nicht hätte; Blogs käme unter diesem Blickwinkel eine eigene soziale Realität und komplementäre Erlebensqualität zu. Zum anderen ist es denkbar, dass Knowledge Blogs reale und virtuelle Kontakte in neuer Form verknüpfen. Auch hierfür gibt es erste Hinweise aus einer Studie, die nachweist, dass Studierende, die Blogs im Rahmen eines Kurses nutzen, allem voran den Community-Gedanken als besonders positiv empfinden (Xie & Sharma, 2005). Generell geben vor allem junge Blogger neben dem Wunsch nach Selbstdarstellung ein großes Bedürfnis nach sozialen Kontakten beim Bloggen an (Reichmayr, 2005).

3.3 Das Bedürfnis nach Autonomie(erleben)

Das Bedürfnis nach Autonomie ist das wohl am meisten missverstandene Bedürfnis im Rahmen der Selbstbestimmungstheorie: Autonomie bedeutet hier nämlich keinesfalls Unabhängigkeit von externen Faktoren. Vielmehr ist autonom, wer selbst über die eigenen Belange entscheiden kann, Dinge freiwillig tut bzw. mit den Normen/Vorgaben des sozialen Umfeldes übereinstimmt. Oder anders formuliert: Wenn man sich autonom fühlt, dann ist dies in der Regel – laut der Selbstbestimmungstheorie – ein Erleben der prinzipiellen Übereinstimmung zwischen dem, was man tut, und dem eigenen Selbst. Oder mit den Worten von Deci und Ryan (2000, p. 242): „Autonomy involves being volitional, acting from one’s integrated sense of self, and endorsing one’s actions”.

Wenn man bloggt, dann ist das zwar nicht zwingend, aber doch in vielen Fällen eine freiwillige Angelegenheit, und man entscheidet (meist) auch selbst, was zum Inhalt des Blogs gemacht wird und was nicht. Dazu kommt, dass das Bloggen für viele eine Form der Selbstdarstellung ist bzw. als eine Möglichkeit angesehen wird, das eigene Selbst auszudrücken, was vor allem Schmidts (2006) Nachbefragung deutlich machte, bei der der Wunsch von Bloggern, sich „selbst im Internet darzustellen“ (S. 11) einen hohen Stellenwert hatte (vgl. auch Reichmayr, 2005). Etablierte Medienunternehmen fürchten nicht selten gerade diese Eigenständigkeit und Personenzentriertheit bloggender Journalisten (bisweilen auch talentierter Laien-Journalisten) ebenso wie die Authentizität, die im Blog zum Ausdruck kommt. Anonymität sieht die Blogosphäre entsprechend ungern (Alby, 2007). Schließlich gibt es inzwischen Hinweise – etwa in einer Studie von Xie und Sharma (2005) – darauf, dass vor allem Knowledge Blogs zur Reflexion anregen und damit die Reflexionsfähigkeit des Bloggers fördern – ein Aspekt, der unter dem Gesichtspunkt des Autonomieerlebens nicht hoch genug eingeschätzt werden kann: Deci und Ryan (2000) bezeichnen die Reflexion bzw. das reflexive Bewusstsein metaphorisch gar als das „Gegengift“ zum Schwinden von Autonomie. Warum? Weil Entscheidungen zwar den Handlungsspielraum eingrenzen, aufgeklärte (reflexiv begründete) Entscheidungen aber den inneren Handlungsspielraum erweitern und die für Autonomieerleben nötige Übereinstimmung externer Anforderungen und eigener Wertvorstellungen ermöglichen (vgl. Bieri, 2001).

Sowohl in philosophischen als auch in neurowissenschaftlichen und psychologischen Arbeiten der jüngsten Zeit wird das Autonomieerleben bisweilen als Illusion klassifiziert. Deci und Ryan halten der Hetzjagd auf den freien Willen u. a. entgegen, dass Autonomie in der Selbstbestimmungstheorie kein „Alles-oder-Nichts“-Phänomen ist, sondern ein „matter of degree“ (Deci & Ryan, 2006, p. 1563), also ein Kontinuum. Autonomie ist vor diesem Hintergrund nicht absolut vorhanden, sondern sie ist relativ. Dass externe Kontrolle existiert und menschliches Tun in vielfältiger Form beeinflusst, wird nicht negiert, im Gegenteil: Es gibt immer eine Abhängigkeit vom externen Umfeld – allein schon, weil die Existenz psychologischer Grundbedürfnisse auch nach einer materiellen und sozialen Umwelt verlangt, die gewissermaßen „Nahrung“ bietet, um sie zu erfüllen. Ein Aufeinander-bezogen-Sein zwischen Person und Umwelt ist damit unausweichlich.

4. Bloggen als selbst- oder fremdbestimmte Handlung?

Die Bedürfnisse nach Kompetenz, sozialer Eingebundenheit und Autonomie sind komplementär: Erlebt eine Person über längere Zeit größere Defizite in einem oder mehreren dieser drei Bedürfnisbereiche hat dies Konsequenzen für Wohlbefinden, Leistung und Selbstkonzept. In zahlreichen Studien – auch im Kontext von Arbeit und Organisation (vgl. Gagné & Deci, 2005) – konnte genau dies gezeigt werden. Und doch kommt dem Aspekt der Autonomie eine besondere Stellung zu, denn: Sich autonom bzw. selbstbestimmt zu erleben, ist der Kern für eine Differenzierung wie auch Beeinflussung unterschiedlich motivierten Handelns. Gleichzeitig sind Autonomie und Autonomieerleben zentral für die grundsätzliche Fähigkeit des Menschen, externe Kontrolle (direkter und indirekter Art) in interne Kontrolle zu transformieren. Wir meinen, gerade im Kontext der Wissensarbeit ist dies von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

4.1 Selbstbestimmte Formen der Handlungsregulation

Der Prototyp der Selbstbestimmung liegt vor, wenn eine Handlung *intrinsisch reguliert* wird. Was heißt das? Gemeinhin versteht man unter intrinsisch motivierten Tätigkeiten solche, die man allein aus Freude an ihnen ausführt oder aus Interesse an einer Sache, die ihnen zugrunde liegt. Auf den ersten Blick trifft dies bei vielen Personen zu, die ein Knowledge Blog führen. Dies wäre äußerst begrüßenswert, denn: Wenn Menschen intrinsisch motiviert sind, sind sie zu Höchstleistungen fähig; sie nehmen viele Informationen in effektiver Weise auf und – falls es sich um Lern- und Wissenstätigkeiten handelt – es resultieren qualitativ gute und nachhaltige Ergebnisse (Deci & Ryan, 2000). Zu dieser Erkenntnis kommt übrigens auch die Flow-Forschung (Csikszentmihalyi, 1990), was nicht verwundert, denn: Das Aufgehen in einer Tätigkeit, das dann auftritt, wenn Fähigkeiten und Anforderungen in einem optimalen Verhältnis stehen (wie beim Flow-Erleben) ist Teil intrinsisch regulierter Handlungen bzw. tritt nur bei intrinsisch regulierten Handlungen auf. Selbstbestimmtes Tun in diesem Sinne führt dazu, dass wir uns als kompetent und autonom erleben, und genau dieses Erleben wiederum fördert intrinsisch motiviertes Handeln.

Das Gefühl, das eigene Tun selbst im Griff zu haben, es also intern zu regulieren, können wir aber auch dann haben, wenn die Beweggründe des Handelns nicht komplett in uns selbst bzw. im Interesse oder in der Freude an einer Tätigkeit oder Sache liegen: Das ist dann der Fall, wenn wir ursprünglich extern gesetzte Ziele, Normen, Regeln o. ä. in unser persönliches Wertgefüge und das eigene Selbst eingebunden haben. Die Handlung ist hier nicht genuin intrinsisch reguliert; es liegt aber eine *integrierte Regulation* vor. Dieser etwas sperrige Begriff bedeutet: Wir fühlen uns in so einem Fall selbstbestimmt, erleben uns ähnlich autonom wie bei intrinsisch regulierten Handlungen, und es können sich dieselben positive Effekte einstellen. Möglicherweise ist vor allem der Beginn des Bloggens bei genauerem Hinsehen oft weniger intrinsisch als integriert reguliert; das heißt: Als Knowledge Blogger hat man vielleicht interessante Vorbilder, zumindest aber Informationen über Effekte und Nutzen von Blogs. Man wird das Bloggen zunächst versucht haben und erst, wenn man vom Mehrwert überzeugt ist und Blogs in Alltag und Einstellung integriert hat, liegt laut Selbstbestimmungstheorie eine integriert regulierte Handlung vor.

Wir nehmen an, dass selbst in diese zweite Gruppe längst nicht die Mehrheit der aktiven Knowledge Blogger gehört, was aber immer noch nicht heißen muss, dass diese fremdbestimmt sind, denn: Selbst wenn man sich als Blogger „nur“ mit externen Zielen identifiziert, wenn man also nicht so weit geht, das Bloggen als Teil des Selbst zu sehen, tut man etwas, was man für wichtig und interessant erachtet. Auch diese Form der Handlungsregulation – die *identifizierten Regulation* – lässt ein gewisses, im Kontext der Wissensarbeit oft ausreichendes Gefühl von Autonomie zu. Empirisch lässt sich diese Annahme durch eine Reihe von Untersuchungen stützen (Coutinho, 2007; Xie & Sharma, 2005), die bei Bloggern selbst dann positive Reaktionen und Erfahrungen feststellen, wenn das Führen des Blogs (zunächst) nicht intrinsisch motiviert war. Wann tritt ein solcher Fall ein? Er tritt z.B. ein, wenn Blogs in einer Organisation nahegelegt werden, eine Person dieses Angebot aufgreift und Gefallen daran findet. Ohne Zweifel haben wir es hier mit stärker werdenden externe Faktoren zu tun als bei den oben genannten Regulationsformen. Man kann es aber auch umgekehrt sehen: Wenn man aus einer Weiterbildung kommt, in der Blogs verpflichtend waren, signalisiert eine zunehmende Identifikation mit den Kursvorgaben die Chance, dass interne Faktoren in der Handlungsregulation stärker werden. Es kommt also auf die Perspektive an, aus der heraus die „teilautonome“ Handlung betrachtet wird.

4.2 Fremdbestimmte Formen der Handlungsregulation

Und wann nun fühlt man sich fremdbestimmt, wann schwindet das Gefühl der Autonomie merklich? Wie sieht es aus, wenn Faktoren von außen beginnen, das eigene Handeln vorrangig zu regulieren? Beim Bloggen könnte eine solche Situation dann eintreten, wenn man es an sich nicht richtig findet, die eigene Person oder Aspekte davon öffentlich zu zeigen, wenn man besorgt ist, dass ihre Privatsphäre über ein Blog gestört wird etc. (Xie & Sharma, 2005). Allgemeiner formuliert: Autonomieverlust bzw. Fremdbestimmung beginnt da, wo die dem Handeln zugrunde liegenden Ziele oder darin gezeigten Werte und Überzeugungen nicht die der handelnden Person sind. Wenn man etwa die sogenannten Web 2.0-Ziele und -Werte zwar aus verschiedenen Gründen internalisiert, aber nicht sonderlich überzeugt und weit davon entfernt ist, diese in das Selbst zu integrieren, spricht man – wiederum etwas hölzern klingend – von einer *introjizierten Regulation*. Wer ein Knowledge Blog führt, nur weil es gerade im Trend liegt, weil dies eventuell ein Mittel zum Zweck ist, einer bestimmten sozialen Gruppe anzugehören, überlässt die Handlungsregulation externen Faktoren, auch wenn er sich von außen betrachtet freiwillig dazu entschieden hat. Nun liegt bei diesem, nicht eben seltenen Beispiel der Fall vor, dass damit ein anderes wichtiges Bedürfnis, nämlich das der sozialen Eingebundenheit verfolgt wird. Ein solcher Widerstreit zwischen verschiedenen psychologischen Grundbedürfnissen ist keine Seltenheit und lässt sich wohl auch kaum immer vermeiden. Problematisch wird das Ganze dann, wenn diese Form der Handlungsregulation längerfristig bestehen bleibt. Die Folge können nicht nur suboptimale Leistungen, sondern auch negative Gefühle wie Scham, Schuld und Angst sein (vgl. Patterson & Josephs, 2007). Dass viele Blogger nach kurzer Zeit ihre Blogs wieder aufgeben, könnte hierin zumindest *eine* bedeutsame Ursache haben.

Sehr wahrscheinlich zum Scheitern verurteilt ist das Bloggen dann, wenn es explizit erzwungen wird, wenn beispielsweise neue Projektmanagementmethoden Blogs vorschreiben oder in Bildungsinstitutionen das Bloggen Pflicht ist. Natürlich hat man auch dann die Chance, verschiedene höhere Stufen der Handlungsregulation zu entwickeln. Wird dies aber weder von der Organisation noch von der Person selbst aktiv angestrebt, wird also die externe Regulation als primärer Mechanismus beibehalten, bewegt man sich in einem Rahmen, der dem operanten Konditionieren nahekommt, das nach dem Prinzip der Verstärkung und Bestrafung funktioniert (Skinner, 1954). Gut belegt ist, dass die daraus resultierenden Arbeits- und Lernergebnisse in der Regel kein hohes Niveau oder gar kreative Qualität erreichen, eingesetzte Wissens- und Lernstrategien meist oberflächlich bleiben, Transferprobleme wie auch negative Gefühle auftreten und mit Wegfall kontingenter Verstärker auch das jeweilige Tun eingestellt wird (Krapp & Ryan, 2002). Nichts davon kann im Kontext der Wissensarbeit sinnvoll gebraucht werden und so ist es möglicherweise sogar sinnvoll, dass Blogs, die – von außen angestoßen – innerhalb eines Projekts zeitlich beschränkt sind, mit Abschluss der Aufgabe beendet werden, wie es zahlreiche Ex-Blogger in Schmidts (2006) Studien berichten.

Bei allen Regulationsprozessen, die wir hier beschrieben und mit Blog-Beispielen versehen haben, ist ein gewisses Maß an Kompetenz(erleben) und Selbstwirksamkeitserfahrung erforderlich; natürlich ist dieses bei der externen Regulation am schwächsten und bei der intrinsischen am höchsten. Zentral für die verschiedenen Regulationstypen aber ist das unterschiedliche Autonomieerleben, das bei intrinsischer und integrierter Regulation am höchsten und bei der externen Regulation am geringsten ist.

5. Implikationen für Forschung und Praxis

Uns ist bewusst, dass wir uns an einigen Stellen dieses Beitrags von typischen Fragen des persönlichen Wissensmanagements weit weg bewegt haben. Wissensarbeit und die Notwendigkeit des persönlichen Wissensmanagements haben wir vor allem zur Eingrenzung unseres Gegenstands – den Knowledge Blogs – herangezogen. Uns ist auch klar, dass sich die Selbstbestimmungstheorie für ein besseres Verstehen des Bloggens zum persönlichen Wissensmanagement zwar gut eignet, aber für andere Blog-Formen möglicherweise weniger fruchtbar ist. Unsere Überlegungen waren theoretischer Art, verknüpft mit bestehenden empirischen Erkenntnissen. Ob die daraus resultierenden Thesen tatsächlich zutreffen, müssen *empirische Arbeiten* klären. Unabhängig davon aber können die so inspirierten Gedankenspiele sensibel für mögliche Chancen und Risiken in der *Praxis* machen. Zu beiden Punkten – zu möglichen Forschungen und praxisrelevanten Folgerungen – abschließend noch ein paar Hinweise.

5.1 Ausblick auf mögliche Forschungen

Wir meinen, es ist an der Zeit, statt genereller Weblog-Studien Forschungsarbeiten zu initiieren, die verschiedene Weblog-Formen deutlicher unterscheiden und gezielt nach situativen, vielleicht auch personalen Bedingungen suchen, unter denen das Bloggen zu bestimmten wünschenswerten Effekten führt. Ähnlich wie in der Medienforschung generell (vgl. Weidenmann, 2006) dürfte es wenig sinnvoll sein, nach absoluten Vorteilen von Weblogs zu suchen oder diese in einen vergleichenden Wettstreit mit anderen Web 2.0-Technologien zu schicken. Geht es um Wissensarbeit und Wissensmanagement ist – wie hier geschehen – eine Eingrenzung auf Knowledge Blogs wohl zielführend; geht es um Jugendarbeit oder Unterrichtsziele, stehen andere Typen von Weblogs im Fokus etc. Wie eingangs erörtert, ist eine weitgehend theorielose Exploration zu Beginn eines neuen Phänomens durchaus gewinnbringend. Nach nunmehr mehrjähriger Entwicklung von Web 2.0-Technologien und deren Nutzung für Arbeits-, Wissens- und Lernzwecke sollte es nun aber an der Zeit sein, Forschung theoriebezogen zu betreiben: Die Selbstbestimmungstheorie kann auf eine Fülle empirischer Befunde sowie methodischer Werkzeuge und Erfahrungen in verschiedensten Kontexten zurückgreifen. Unsere Ausführungen in diesem Beitrag wollten einige Argumente dafür liefern, diese Theorie als eine mögliche Grundlage für die Erforschung von Knowledge Blogs heranzuziehen. Wir werden die kommenden Jahre nutzen, um in dieser Richtung einige Schritte weiterzukommen.

5.2 Praxisrelevante Folgerungen

Theorie und Empirie – und die Praxis muss warten? (vgl. Reinmann & Kahlert, 2008). Nein, dieser Schluss sollte nun doch nicht folgen, denn wir meinen, dass unsere Reinterpretation einiger bestehender empirischer Befunde im Lichte der Selbstbestimmungstheorie trotz aller Vorbehalte mindestens etwas Stoff zum Nachdenken liefert:

Wenn es stimmen sollte, dass Knowledge Blogs potenziell ein Instrument sind, das nicht nur Wissensarbeitenden das notwendige persönliche Wissensmanagement erleichtert, sondern auch noch dazu dienen kann, Kompetenz, Autonomie und soziale Eingebundenheit zu erhöhen, dann hätten wir endlich mal ein Konzept samt Werkzeug, das individuelle *und* organisationale Ziele gleichermaßen erreichen kann. Zu einer solchen zweifachen Funktion aber sollte es laut Selbstbestimmungstheorie erst dann kommen können, wenn das Bloggen eine intrinsisch oder integriert regulierte Handlung ist.

Und genau da sollten und könnten wir in der Praxis von Organisationen einmal genauer hinsehen: Wie viele Organisationen gibt es denn, die den in ihr arbeitenden Menschen eine Umgebung bieten, in denen solchermaßen selbstbestimmte Handlungen möglich sind? Welche Organisationen sind das? Nun, vielleicht gehören Universitäten dazu (oder besser: noch dazu) – Orte also, die als genuine Wissensorganisationen bezeichnet werden können. Schulen, in denen Lehrer eindeutig auch (neben ihren erzieherischen Aufgaben) Wissensarbeitende sind und die ebenfalls als genuine Wissensorganisationen gelten können, bieten diesbezüglich bereits gänzlich andere Rahmenbedingungen: Bloggende Lehrer (vgl. Reinmann, in Druck) bilden hier die Ausnahme. Große Konzerne neigen dazu, Weblogs aus ihrem Werkzeug-Repertoire entweder zu verbannen, oder sie setzen diese gezielt genau festgelegte Kommunikations-, Marketing- oder andere Zwecke ein (vgl. Picot & Fischer, 2006). Man kann sich leicht denken, dass Blogs unter diesen Bedingungen ein ähnliches Schicksal droht wie in den 1990er Jahren den Communities, die – ursprünglich interessengeleitet entwickelt – Zielen unterworfen wurden, welche mit denen der Community-Mitglieder nicht immer sonderlich übereinstimmten (Winkler, 2004).

Fazit Nummer 1: Wer in der Praxis große Hoffnungen auf Knowledge Blogs setzt, wer damit Wissens- und Lernprozesse verbessern, Motivation erhöhen und Leistungen optimieren will, wer dabei auch noch erwartet, etwa ökonomische *und* humanistische Ziele gleichermaßen zu erreichen, der muss wissen: Nur unter der Prämisse, dass das Bloggen selbstbestimmt erfolgt und dabei grundlegende psychologische Bedürfnisse erfüllt, darf auf solche Effekte hoffen. Und das herzustellen, ist keine eben leichte Aufgabe!

Praktisch interessant ist aus unserer Sicht auch der Versuch, das Konzept des graduellen Autonomieerlebens auf das Bloggen im Kontext der Wissensarbeit anzuwenden, denn: Im Allgemeinen ist es eher unrealistisch bzw. idealistisch anzunehmen, Wissensarbeitende würden Knowledge Blogs *allein* aus intrinsischer Motivation heraus führen. Falls das so wäre, könnte man sich die hier gemachte Mühe sparen – vorausgesetzt jedenfalls, dass nur intrinsisch motiviertes Handeln zu hohen und kreativen Leistungen führt, wie wir sie im Kontext der Wissensarbeit brauchen und erwarten. Doch genau mit diesem Vorurteil räumt die Selbstbestimmungstheorie auf, indem sie zeigt, dass externe Vorgaben unter günstigen Bedingungen auch internalisiert werden können: Es sollte also nichts dagegen sprechen, externe Regulationsmechanismen aufzubauen und schrittweise auszublenden, was man aus einer pädagogisch-didaktischen Sicht auch weniger mechanistisch klingend als Unterstützungsangebot bezeichnen kann. Die im Zuge der Web 2.0-Philosophie in Mode gekommene Verurteilung äußerer Vorgaben, Anreize und Versuche, Anwendungen wie Blogs mit gegebenen Strukturen zu verknüpfen, die nun einmal eigenen Regeln und Gesetzen gehorchen (beispielsweise der Bologna-Prozess an den Hochschulen), ist aus dieser Perspektive kurzsichtig: Eine strikte Ablehnung dieser Art verbaut die Chance für Identifikations- und Integrationsprozesse, wie wir sie anhand der Knowledge Blogs skizziert haben.

Fazit Nummer 2: Wer Knowledge Blogs als Prototyp von Web 2.0-Anwendungen in der Praxis tatsächlich zu mehr Verbreitung verhelfen will, tut gut daran, einen unnötigen Frontenbau zwischen extern regulierten Verhaltensweisen und -spielräumen einerseits und intrinsisch motiviertem Tun andererseits zu vermeiden. Wer es ernst meint mit der Idee des Web 2.0, der sollte bedenken: Das persönliche Autonomieerleben – auch beim Bloggen – ist kein Alles-oder-Nichts-Phänomen, sondern ein Prozess, der dynamisch und niemals unabhängig von der äußeren Umwelt ist.

Nehmen wir einmal an, es gäbe Organisationen bzw. führende Mitglieder von Organisationen, die sich – was wir nicht glauben, aber auch hier mag ja ein Gedankenspiel anregend sein – dazu entscheiden, beide eben formulierten Fazits zu beherzigen: Das wären dann Organisationen oder Personen, die Umgebungen gestalten, die selbstbestimmtes Handeln zulassen, und die diese Umgebungen dann anschlussfähig an die für ihre Zwecke notwendigen Strukturen machen. Würden sich Organisationen bzw. Personen dann im Klaren darüber sein, was Sie da anstoßen? Sie würden die Menschen in diesen Organisationen dazu anleiten, ihre persönlichen Stärken zu entfalten und Kompetenzen aufzubauen. Sie würden diese Menschen darin ermutigen, so zu handeln, dass es mit ihren persönlichen Zielen und Werten in Einklang steht, sie würden dazu anregen, gegebene Vorgaben nur zu akzeptieren, wenn sich deren Sinne und Bedeutung transparent und nachvollziehbar machen lassen. Sie würden daneben soziale Netzwerke stärken und gegenseitigen Respekt fördern. ... Welche Organisationen könnten das sein? Würden Organisationen das wollen? Dürfen sie es wollen? Wären es dann noch Organisationen?

Fazit Nummer 3: Humanistische Utopien haben ihren eigenen Wert, nämlich in ihrer Funktion als „ordnende Zukunftsentwürfe“ (Waschkuhn, 2003). Wenn man aber daran geht, Aspekte solcher Utopien in der Realität zu implementieren, ja selbst wenn man „nur“ damit beginnt, über deren Umsetzung zu sprechen, dann sollte man die Dinge doch zu Ende denken – bis ganz zu Ende, um keinen Unsinn zu verbreiten, um uns nicht zu widersprechen, um vor allem auch keine falsche Erwartungen zu schüren. In Bezug auf Knowledge Blogs kann uns ja vielleicht die Selbstbestimmungstheorie – möglicherweise aber auch eine andere, gut durchdachte und erforschte Theorie – dabei helfen, das Risiko falscher Schlüsse, Versprechungen und Erwartungen zu reduzieren. Wenn Wissenschaft das leisten kann, dann hat Wissenschaft immer auch eine nicht zu unterschätzende praktische Relevanz.

Literatur

- Alby, T. (2007). *Web 2.0. Konzepte, Anwendungen, Technologien*. München: Hanser.
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. *Psychological Review*, 84, 191-215.
- Bieri, P. (2001). *Das Handwerk der Freiheit. Über die Entdeckung des eigenen Willens*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Coutinho, C.P. (2007). Infusing technology in pre service teacher education programs in Portugal: an experience with weblogs. In R. Craslen et al. (Eds.), *Proceedings of the 18th International Conference of the Society for Information Technology & Teacher Education*, SITE 2007. Chesapeake, VA: AACE, 2027-2034. URL: <https://repositorium.sdum.uminho.pt/bitstream/1822/6381/1/SITE2007%20final.pdf> (Stand: 01.01.08).
- Csikszentmihalyi, M. (1990). *Flow -the psychology of optimal experience*. New York: HarperPerennial.
- Deci, E.L. & Ryan, R.M. (1985). *Intrinsic motivation and self-determination in human behavior*. New York: Plenum.
- Deci, E.L. & Ryan, R.M. (2000). The „what“ and „why“ of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, 11 (4), 227-268.
- Du, H.S. & Wagner, Ch. (2005). Learning with weblogs: An empirical investigation. *Proceedings of the 38th Hawaii International Conference on System Sciences – 2005*. City University of Hong Kong. URL: <http://csdl2.computer.org/comp/proceedings/hicss/2005/2268/01/22680007b.pdf> (Stand: 01.01.08).
- Efimova, L. (2004). *Discovering the iceberg of knowledge work: A weblog case*. Online Paper (URL: <https://doc.telin.nl/dsweb/Get/Document-34786/>). Stand: 01.01.2008.
- Fisch, M. & Gscheidle, Ch. (2006). Onliner 2006: Zwischen Breitband und Web 2.0 – Ausstattung und Nutzungsinnovation. *Media Perspektiven*, 8, 431-440 (URL: <http://www.daserste.de/service/0206.pdf>). Stand: 01.01.2008.
- Franzmann, E. (2006). *Weblogs, Podcasts & Co. Ein praktischer Leitfaden für den Umgang mit neuen Kommunikationswegen im Netz*. Landesanstalt für Medien Nordrhein Westfalen. (URL: <http://www.lfm-nrw.de/downloads/neuemedien-weblogs-300dpi.pdf>). Stand: 01.01.2008.
- Gagné, M. & Deci, E.L. (2005). Self-determination theory and work motivation. *Journal of Organizational Behavior*, 26, 331-362.
- Hasler Roumois, U. (2007). *Studienbuch Wissensmanagement*. Zürich: Orrell Füssli.
- Hube, G. (2005). *Beitrag zur Analyse und Beschreibung der Wissensarbeit*. Heimsheim: Jost Jetter.
- Krapp, A. & Ryan, R.M. (2002). Selbstwirksamkeit und Lernmotivation. Eine kritische Betrachtung der Theorie von Bandura aus der Sicht der Selbstbestimmungstheorie und der pädagogisch-psychologischen Interessentheorie. *Zeitschrift für Pädagogik* 44. Beiheft (hrsg. von M. Jerusalem & D. Hopf), 54-82.
- Krapp, A. (2005). Das Konzept der grundlegenden psychologischen Bedürfnisse: Ein Erklärungsansatz für die positiven Effekte von Wohlbefinden und intrinsischer Motivation im Lehr-Lerngeschehen. *Zeitschrift für Pädagogik*, 51, 626-641.
- Panke, S. (2007). *Unterwegs im Web 2.0: Charakteristiken und Potenziale*. Tübingen: e-teaching.org (URL: <http://www.e-teaching.org/didaktik/theorie/informelleslernen/Web2.pdf>). Stand: 05.10.2007.

- Patterson, P.G. & Joseph, S. (2007). Person-centered personality theory: Support from self-determination theory and positive psychology. *Journal of Humanistic Psychology*, 47, 117- 139.
- Picot, A. & Fischer, T. (2006). Einführung – Veränderte mediale Realitäten und der Einsatz von Weblogs im unternehmerischen Umfeld. In A. Picot & T. Fischer (Hrsg.), *Weblogs professionell. Grundlagen, Konzepte und Praxis im unternehmerischen Umfeld* (S. 3-12). Heideberg: dpunkt.verlag.
- Reichmayr, I. (2005). Weblogs von Jugendlichen als Bühnen des Identitätsmanagements. Eine qualitative Untersuchung. In J. Schmidt, K. Schönberger & Ch. Stegbauer (Hrsg.), *Erkundungen des Bloggens. Sozialwissenschaftliche Ansätze und Perspektiven der Weblogforschung*. Sonderausgabe von kommunikation@gesellschaft, Jg. 6. Online-Publikation. URL: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B8_2005_Reichmayr.pdf (Stand: 1.01.2008).
- Reinmann, G. & Eppler, M. (2008). *Wissenswege. Methoden für das persönliche Wissensmanagement*. Bern: Huber.
- Reinmann, G. & Kahlert, J. (2008). *Der Nutzen wird vertagt Bildungswissenschaften im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher Profilbildung und praktischem Mehrwert*. Lengerich: Pabst.
- Reinmann, G. (in Druck). Lehren als Wissensarbeit? Persönliches Wissensmanagement mit Weblogs. Erscheint in: *Information – Wissenschaft & Praxis*.
- Röll, M. (2006). Knowledge blogs. Persönliche Weblogs im Intranet als Werkzeug im Wissensmanagement. In A. Picot & T. Fischer (Hrsg.), *Weblogs professionell. Grundlagen, Konzepte und Praxis im unternehmerischen Umfeld* (S. 95-110). Heideberg: dpunkt.verlag.
- Rotter, J.B. (1954). *Social learning and clinical psychology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Ryan, R.M. & Deci, E.L. (2006). Self-regulation and the problem of human autonomy: Does psychology need choice, self-determination, and will? *Journal of Personality*, 6, 1557-1585.
- Schmidt, J. & Mayer, F. (2006). *Wer nutzt Weblogs für kollaborative Lern- und Wissensprozesse? Ergebnisse der Befragung 'Wie ich blogge?!' 2005*. Berichte der Forschungsstelle „Neue Kommunikationsmedien“, Nr. 06-02 (URL: <http://www.fonk-bamberg.de/pdf/fonkbericht0602.pdf>).
- Schmidt, J. & Wilbers, M. (2006). Wie ich blogge?! Erste Ergebnisse der Weblogbefragung 2005. Berichte der Forschungsstelle „Neue Kommunikationsmedien“, Nr. 06-01. URL: <http://www.fonk-bamberg.de/pdf/fonkbericht0601.pdf> (Stand: 01.01.08).
- Schmidt, J., Paetzolt, M. & Wilbers, M. (2006). Stabilität und Dynamik von Weblog-Praktiken. Ergebnisse der Nachbefragung zur „Wie ich blogge?!“-Umfrage. Berichte der Forschungsstelle „Neue Kommunikationsmedien“, Nr. 03-06. URL: <http://www.fonk-bamberg.de/pdf/fonkbericht0603.pdf> (Stand: 01.01.08).
- Schmidt, J., Schönberger, K. & Stegbauer, Ch. (2005). Erkundungen von Weblog-Nutzungen. Anmerkungen zum Stand der Forschung. In J. Schmidt, K. Schönberger & K. & Ch. Stegbauer (Hrsg.), *Erkundungen des Bloggens. Sozialwissenschaftliche Ansätze und Perspektiven der Weblogforschung*. Sonderausgabe von kommunikation@gesellschaft, 6 (URL: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B4_2005_Schmidt_Schoenberger_Stegbauer.pdf).

- Skinner, B.F. (1954). The science of learning and the art of teaching. *American Psychologist*, 11, 221-233.
- Waschkuhn, A. (2003). Politische Utopien. München: Oldenbourg.
- Weidenmann, B. (2006). Lernen mit Medien. In A. Krapp & B. Weidenmann (Hrsg.), *Pädagogische Psychologie. Ein Lehrbuch* (5. vollständig überarbeitete Auflage) (S. 423-476). Weinheim: Beltz.
- Willke, H. (2001). *Systemisches Wissensmanagement*. Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Winkler, K. (2004). Wissensmanagementprozesse in face-to-face und virtuellen Communities. Kennzeichen, Gestaltungsprinzipien und Erfolgsfaktoren. Berlin: Logos.
- Xie, Y. & Sharma, P. (2005). Students' lived experience of using weblogs in a class: An exploratory study. Penn State University. URL: http://ernie.concordia.ca/ra_levin/weblogs_and_higher_education.pdf (Stand: 01.01.2008).